**Zeitschrift:** Appenzellisches Monatsblatt

**Band:** 2 (1826)

Heft: 4

**Artikel:** Die Sektirer im Apenzellerlande, von der Reformation an bis auf unsere

Tage [Fortsetzung]

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-542212

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Handarbeiten gewärtigen, ja wie wird zuletzt unter uns Dürftigkeit und Armuth fich vermindern."

Die

54Abbt

Sektirer im Appenzellerlande, von der Reformation an bis auf unsere Tage.

Dargeftellt von einem unpartheiifchen Beobachter berfelben.

## (Fortsehung.)

In Folge dieser Erklärung wurde sie entkleidet und in ein engeres Gefängniß gelegt. Dies geschah anfangs März 1789. Sechs Monate lang mußte sie hier harren. Endlich am 12. Sept. wurde sie vor den Großen Rath gestellt und über sie erkannt, wie folgt:

"Dieweilen nun diese vor allbereit fieben Monaten auf boben Befehl in Bermahrung gebrachte ledige Barbara Grubermann von Teufen befannter Dingen durch ihre vernunftlosen Schwärmereien und ärgerlichen Phantasien, da fie nicht allein verkehrte und irrige, Gott und seinem Worte zuwiderlaufende Frrthumer, unter anderm auch die Wiederbringung aller Dinge, eine fogenannte Geisterwelt, einen Schutgeift und andere ungereimte Dinge mehr behauptet, sondern gar noch Unterricht darin gegeben, andurch vieles Unbeil und Widerwärtigfeit und Verwirrung bie und da unter dem gemeinen Wefen entstanden, folgends sie die öffentliche Rube und Sicherheit gefränft bat, demnach bochft fträfliche, fündliche, Gott und die beil. Religion angehende, wie nicht weniger äusserst schmähliche und schimpfliche Ehrund Charafter verlegende Reden über Versonen weltlichen und geistlichen Standes, sowohl vor als während ihrer Inhaftirung fallen lagen, ja fogar charafterifirte und Brivatpersonen auf's Josaphats. That geladen, nebst ähnlichen Vergehungen mehr. Derenthalben zwar Mherren und Obern gerechte Ursache hätten, sie exemplarisch zu strafen, dennoch aber, in Nücksicht daß dies alles mehr aus Wahnsinn und Schwärmerei denn bei gesundem Verstande geschehen, dann auch um mehrerer Ruhe und Sicherheit willen, haben hochdieselben folgendes bei offener Thür gegebene Urtel aus sonderbaren Gnaden über sie ausgefällt und gesprochen:

1) Solle sie in Absicht obgemeldten, höchst ärgerlichen und sträslichen, gotteslästerlichen, der christlichen Religion zuwiderlaufenden, Charakter und Würde beleidigenden, die allgemeine Rube störenden, rachsüchtigen Handlungen, Reden und Ausdrücken um 100 Pfund; wegen Hrn. Dekan Tobler und sein geführtes Lehramt schimpfen um 44 Pfund; wegen Hrn. Vikar um 15 Pfund; und endlich beiden genannten Herren eben so viel an die Beschimpfung gebüst seyn.

is

D

ıf

a

r=

a

te r=

n

1

ie

ft

e,

t =

tt

er

to

2) Solle sie bis zu ihrer Sinnesänderung und Besserung, und damit ihrethalben das gemeine Wesen vor Frrthum und Schwärmerei verwahrt bleibe, von der öffentlichen Gesellschaft abgesondert und zur Versorgung in das Zuchthaus nach Lindau gebracht werden.

Dahin wurde sie dann wirklich acht Tage später, des Morgens vor Tagesanbruch abgeführt. In Lindau setzte sie ihren Prophetenberuf fort. Der Zuchtmeister war der Erste, den sie bekehrte. Von ihm, in einer Stunde der Verzuckung, geschwängert, entstoh sie nach mehrjährigem dortigen Aufenthalt und er mit ihr.

Das Wirthshaus zum Löwen in St. Fiden nahm die Flüchtlinge auf. Better Gebhard, mit dem das Babeli von Lindau aus schon früher Briefwechsel geführt hatte, wurde jest von ihrer Rückfunft sogleich in Kenntniß gesest, indem sich der Zuchtmeister persönlich zu ihm nach Niederteusen verfügte. Hier durfte nicht lange berathschlagt werden, was zu thun sen. Gebhards Noß wurde herbeigeschafft und die Jungser Bagse wieder über die Grenze geführt. Den Zucht-

meister aber ließ der Abt zu St. Gallen arretieren und wieder nach Lindau bringen. Noch mehreremal zeigte sich die Barbara in unserer Gegend, heirathete dann einen Thurgauer, hielt sich noch einige Zeit im Würtembergischen auf, und schiffte sich endlich mit einem Trupp dortiger Separatisten nach dem Welttheil ein, wo neue Lehren keine Sünde sind. Pfarrer Lavater in Zürich, der, wie Einige sagen, die Prophetin auch eine Zeitlang bei sich gehabt hat, soll seine Gedanken über sie in seinen "Antworten auf wichtige und würdige Fragen und Briefe weiser und guter Menschen, Berlin, 1790," niedergelegt haben.

### S. 19.

### David Mettler von Urnafch.

David Mettler, oder Buchendövele, ein Senn von Urnäsch, glaubte und lehrte im Ganzen gleich der Barbara, Grubermann. Er eröffnete seine prophetische Lausbahn damit, daß er einst in Urnäsch während der Predigt plößlich auf die Bank stand, auf der er gesessen hatte, von dieser auf die Lehne des nächsten Stuhls, dann von einer Lehne zur andern durch die Köpfe der Zuhörer fortschritt, endlich von der letten herabsprang, zum Tausstein eilte, und dem Pfarrer (Schieß, nachheriger Pfarrer in Trogen) geradezu erklärte, daß er nicht die Wahrheit sage. Die Zuhörer hielten einen solchen Mann für verrückt; doch nicht alle.

Mettler besaß bei einer ganz vernachlässigten Ingendbildung große Naturgaben, und obschon in seinem äussern Betragen sehr roh und auffahrend, hatte er doch kein schlechtes Herz. Er war ein Wohlthäter der Armen, und theilte Milch und Schotten reichlich unter dieselben aus. Dagegen glaubte er sich zum Nächer jeder Art von Ungerechtigkeit berusen. Auch die Obrigseit schien ihm nicht immer gerecht zu handeln, daher seine Ausfälle auf sie, die aber von Manchen übertrieben worden sind. Einige Beamtete mochten

ihn recht wohl leiden. In die Kirche begab er sich nach obigem Auftritte nicht mehr.

Seine Lieblingslefture waren, nebft dem "flüchtigen Pater," die Weiffagungen Daniels, das 4. Kap. des Buches Efra, das 24. des Matthäus und die Offenbarung Johannis nach der Berlenburger Uebersetung. Diese Schriften foll er, ob er gleich feinen Buchftaben fannte, blog mit Gulfe feines Weibes, das fie ihm vorlefen mußte, feinem Gedächtniffe fo gut eingeprägt baben, daß er fie Wort für Wort berfagen konnte. Auf fie gründete er feine Prophezeiungen, die bald auf die Kirche, bald auf den Staat Bezug hatten. Gener verfündigte er baldige Auflösung und benutte dazu geschickt den Umstand, daß damals die Franzosen ihre Magazine und Lagarethe in die Kirchengebaude verlegten; diesem verfundigte er nach der Wiederkehr der alten Verfassung im 3. 1803, womit er nicht zufrieden mar, eine allgemeine Restauration und Wiederholung der revolutionaren Auftritte, und fand damit auch bei angesehenen Leuten um so mehr Glauben, nicht nur weil frubere Vorberfagungen aus feinem Munde punttlich eingetroffen waren, sondern weil namentlich die lette durch den Aufstand der Geebuben im Kanton Zurich (1804) auffallende Beffätigung erhielt. Mettler verftand ferner die Kunft, den Dieben einer gestohlenen Waare in einem Spiegel oder Glas Waffer zu entdecken, und sobald er denfelben erkannte, war der Raub schon in seinen Sänden, es mochte der Dieb auch noch so gut zu Rufe fenn. Diese Zauberfünfte, die er verrichtete, erwarben ibm von allen Seiten ber großen Bulauf, und fo beterodox auch feine Lehren über Simmel und Solle, Geligfeit und Berdammniß, Rirche und Gaframente u. f. w. waren, fo wurden fie doch begierig angenommen. Seine Gläubigen liefen ibm nach bis in die entfernteffen Alpen, um Weisheit aus feinem Munde zu boren. Indeffen erleichterte er felbit die Berfammlungen dadurch, daß er bas hen für seine Sennthumer jedes Jahr gewöhnlich nur an Einem Ort, und zwar abwechselnd in Berifau, Schwellbrunn,

h

th

u

11

n

te

n

t

n

tt

Waldstatt, Urnäsch und Schönengrund einkaufte, und sich also mit seinem Nieh daselbst aushielt. Hier predigte er dann, vorzüglich an den Sonntagen, erklärte die oben genannten Schriften, ließ seine Rede 30 bis 40 Minuten dauern, und schloß dann mit den Worten: "Wenn an Allem, was ich jest gesagt habe, ein einziges unwahres Wörtlein ist, so hol' mich diesen Augenblick der Teufel!" wobei er demselben ein Fenster öffnete.

Es war in der That ein possirlicher Unblick, so bemerkt einer feiner jett noch lebenden Buborer, den Prediger im Gennengewande, im Rutterhemd und schmunigen Zwilchbosen vor seinen andächtigen Zuhörern erscheinen, und mit Sänden und Füßen polternd fein Wort an fie richten gu feben. Befonders erregte das Kapitel von der Geiftlichkeit jedesmal feinen grimmigen Zorn. Er nannte fie nur den Pfaffenschmauch und wies ihr den Plat in der unterften Bolle an. Er behauptete, fein Mensch sen im Stande ihm etwas Uebels juzufügen, denn wo er gebe und ftebe, begleite ibn ein Engel, der ibn schüte wider alle Gefahr. Sa fogar, wenn man mit den Rugen auf feinem Leib berumftampfen wurde, fo brachte ibm das feine Schmerzen. Bon feinen wiederholten Reisen, die er bald in den himmel, bald in die Solle machte, brachte er intereffante Berichte gurud. So fand er z. B. die Bande in der Solle mit Gold, Silber und Edelgesteinen, Seiden = und Pelzwaaren und auch mit Berücken did behängt, daber er ein erflärter Feind fammtlicher genannter Artifel war. Ja, um allen Lugus von fich zu verbannen, schaffte er auch das, sonft von allen Gennen fo leidenschaftlich geliebte Schellengeflingel bei seinen Gennthümern ab.

Widerspruch duldete er keinen; wer es wagte, an seinen Worten zu zweiseln, den lud er sogleich auf's Josaphats-Thal. So seinen Pfarrer, der ihm aber lächelnd erwiederte: es mache ihm Vergnügen, an einem so merkwürzdigen Orte mit ihm kampiren zu können. Diesem erklärte er

unter Anderm einmal: Er wünschte, daß er nie getauft und nie zum Abendmal befördert worden wäre; lieber wäre es ihm, daß er statt dessen in's Tobel hinunter gefallen seyn möchte. Natürlich mußte ihm ein solches Benehmen Eitationen und Bestrafungen zuziehen; einmal gerieth er sogar unter Henfers Hände. Dies änderte aber nichts in seinem Betragen, vielmehr verblieb er bei seinen Meinungen und Grundstäpen sein ganzes Leben hindurch. Als ein heftiger Feind der bestehenden Einrichtungen, hätte er gerne alles über den Hausen geworfen, woraus er kein Geheimniß machte. Bei allem dem war er dennoch sleißig in seinem Beruse bis in sein hohes Alter, als ein Ereditor mit erkaufter Schuld ihn von dem Seinigen trieb. Er starb 1809, 85 Jahr alt.

# \$. 20.

Daniel Schoch in Schwellbrunn. 1788-1805.

Daniel Schoch, Bäcker und Reiswirth in Schwellbrunn, das Haupt der Dippelianer oder Babelibuben (wie man sie auch nannte) hinter der Sitter, hatte von seinem Vater, dem Nathsherrn Leonhard Schoch, gelernt, sich den bestebenden Einrichtungen zu widersetzen, und namentlich den Dienern der Kirche Verdruß zu machen. Dazu kamen noch die Dippelschen Schriften, die ihm sein Bruder Sebastian, der im J. 1773 als Schlosser von seiner Wanderschaft zurücktam, einhändigte, und die ihn dann zum vollendeten Sektirer machten.

Schochs Glaubensbekenntniß, welches er gerne mittheilte, lautete so:

- 1) Die Bibel ist ein menschliches Buch, mit Frrthümern vermischt.
- 2) Die Lehren der Kirche find ein Lügenkram, Pfaffenerdichtung und Pfaffengeschwät.
- 3) Hat Gott alles gut erschaffen, so muß folglich auch alles wieder gut werden; denn es wäre ja auf der ganzen

Welt kein ungerechterer Barbar als Gott, wenn er einen Menschen, den er doch selbst geschaffen hat, verdammen würde; selbst der Teufel muß zulest auch wieder gut werden, so gewiß er im Ansang gut gewesen ist.

- 4) Seit Anfang der Welt ist keine größere Reperei entstanden, als die, daß die Pfassen vorgeben: der Sohn Gottes habe für uns gelitten; denn Gott wäre ja ungerechter als ein Landvogt, wenn er seinen lieben Sohn in die Welt gesandt hätte, blos um unsere Sünden auf sich zu nehmen.
- 5) Taufe und Abendmal, wie sie heutzutage gefeiert werden, sind ebenfalls eine Reperei.
  - 6) Die Reformation eine Erfindung des Teufels.

म मं रे के म

211

er

231

gü

un

mi

na

tro

Ca

Be

Muthig gemacht durch seine Vorgängerin in Teufen, trat Schoch im J. 1788 mit dieser Lehre öffentlich auf, und brachte damit so viele Verwirrung in die Köpfe seiner Gemeinde, daß viele nicht mehr wußten, was sie glauben und ob sie ihm oder dem Pfarrer (Schieß) Necht geben sollten. Wer ihm midersprach oder ihn nicht begriff, den bedauerte er, daß er sich von dem Gängelband der Pfaffen noch nicht habe loswinden können, indem er sagte: "Sist mer nüd selzen, die Pfaffen haben's euch von Jugend auf so vorgelogen, u. s. w."

Seine eifrigsten Jünger waren: Friedrich Schedler und die Gebrüder Joh., J. Christoph und Gottlieb Alder in der Waldstatt; in Schwellbrunn aber sein Bruder, der Schlosser, Joh. Büchler und Joh. Schweizer am Ettenberg, J. Bartholome Frischknecht am Unterholz und Josua Tanner. Die sprachen in dem Wirthshäuschen öfters ein.

Ihnen entgegen arbeiteten in Schwellbrunn hauptsächlich die Schäfer und Zeller, besonders der schon oben berührte Abraham; in der Waldstatt die Schläpfer, unter dem Beistand des dortigen Pfarrer Schläpfer. Dem Sturme zu wehren, verfaste dieser eiligst einen kurzen Lebensabris von dem gottlosen Dippel, ließ das Manustript unter dem Volkberumgehen, und, wie man sagt, nicht ohne Erfolg, indem

viele durch das Büchlein gerettet worden fenen. Dazu fam noch Gewalt vom Landammann Zuberbühler, die Demofritifchen Schriften überall, wo man fie vermuthe, berauszufordern. Nicht ohne Mube brachte man eine Barthie gufammen. Aber in dem Sause des Statthalter Wuß in Urnasch, wobin fie deponirt wurden, verursachten fie Spuck. Die Frau Statthalterin nämlich, sonft eine überaus fluge Frau, die in schwierigen Umtsfällen die vortrefflichften Dienfte leiftete, machte fich über die Bücher ber, las und fam immer weiter und — ward gewonnen. Von jett an nahm fie die Neulehrer in Schut, und fein Gaft (fie war nämlich Taubenwirthin) durfte es wagen, in ihrer Gegenwart übel von ihnen ju urtheilen. Wer dem folgte, fagte fie, mas in diefen Buchern ftebe, der fomme gang gewiß in den Simmel. Db es den herren Defan Tobler, Cammerer Schief und Pfarrer Schläpfer, denen des Demofrits Schriften von der Obrigfeit gur Prüfung übergeben murden, damit fie dann ihr Bedenken darüber abgaben, bei'm Lefen derfelben beffer ergangen fen, darüber schweigen die Nachrichten.

(Die Fortsehung folgt.)

# Die Teufer=Gibnlle.

Denjenigen, die von dem, was gegenwärtig und vor Augen ist, wenig wissen, dafür aber desto lieber dasjenige erfahren möchten, was fünftig geschehen soll, willsommene Botschaft zu bringen von allerlei zu erwartenden Glücksgütern, vorzüglich aber den heirathslustigen Jünglingen und Jungfern, und den, nach einem verlornen Gut wehmüthig sich zurücksehnenden Wittwen, zu verfündigen die nahe Erfüllung ihrer Wünsche, — das war das niederträchtige Geschäft der 55 Jahre alten, unverheiratheten Eath. Scheferin von Teufen. Damit verband sie den Verfauf von Lotterieloosen, die sie vermittelst ihrer Vorher-